

GLANZ- VOLL GEREIFT

Barbara Leitner-Sapáry und Rudolf Leitner-Gründberg leben in einer Vewebung von zweierlei Licht: dem Strahlen des Goldes und den gedeckten Tönen ehrwürdiger Bausubstanz.

Seit über einem Vierteljahrhundert bewohnt Rudolf Leitner-Gründberg einen Pfarrhof aus dem 17. Jahrhundert und erweist ihm Respekt, indem er die Instandsetzung auf das Notwendigste reduziert. Weder die Fassade noch die Fensterläden sind frisch gestrichen. Nach außen hin gibt das Haus nichts von sich preis, verrät auch nichts über seine Bewohner.

„Wir uns darauf eingelassen, was das alte Gemäuer uns bietet“, meint Rudolf Leitner-Gründberg als Erklärung für die Zurückhaltung, die er bei der Restaurierung hat walten lassen.

„Die Stufen sind handgeschlagen“, erklärt er, „echte Steinmetzarbeit ...“ Dabei wird die Ehrfurcht, die Handwerk bei ihm auslöst, spürbar. Später wird er sagen: „Egal ob man Bilder malt, Fische züchtet oder Schuhe nagelt, es hat nur Sinn das zu tun, was man mit Begeisterung tut.“

Auch die Türen im ganzen Haus sind original – wuchtig mit barocken, schnörkeligen Beschlägen. Sie geben ein eigenwilliges Knarren von sich. „Jede klingt anders, von Sopran bis Bass ...“ sagt Rudolf Leitner-Gründberg lachend. Manchmal stört ihn das, doch nie so sehr, dass er dagegen etwas unternommen hätte.

Zurückhaltende Restaurierung: Böden, Türen und Treppen sind in Leitner-Gründbergs Haus noch so, wie sie die Handwerker vor Jahrhunderten gestaltet haben.







Erneuert wurde lediglich die Tür, die vom Gang in die Küche führt. Die in einen massiven Holzrahmen eingelassene Glasfenster zeigen die Konturen eines Engels, der seine Flügel ausbreitet ... „Wie in einer Kirche ...“

Das Haus nahe Wolfsbach gehörte seit 1640 zum Stift Seitenstätten und wurde einst vom Dorfpfarrer bewohnt. „Ich war elektrisiert. Ich habe dieses Haus von Anfang an geliebt“, gesteht Leitner-Gründberg. In einer Vision hatte er es gemalt, Jahre bevor es sein Eigentum wurde. „Weil es ‚unser‘ Haus ist“, erzählt er, „habe ich den Käufer gebeten, mir das Bild zurückzugeben und es gegen ein anderes einzutauschen.“

In der Küche duftet es nach Äpfeln, im Ofen brutzelt ein Huhn, das Barbara Leitner-Szapáry immer wieder mit Birnenmost übergießt. Ein Rezept,

das sie selbst entwickelt hat. Die Hängekästen stammen aus einem Abbruchhaus. Rudolf Leitner-Gründberg hat das Resopal mit einer Serie von Kochlöffeln bemalt und jedem von ihnen in zarter Handschrift, kaum leserlich, den Namen eines Künstlers oder einer Geistesgröße beige-fügt. Richard Wagner, Adalbert Stifter, Arthur Schopenhauer werden heraufbeschworen, um das Küchenmöbel dem Profanen zu entreißen. Text – so wird klar – hat für Rudolf Leitner-Gründberg Bedeutung. Anders als diese autistischen Künstlerpersönlichkeiten, die sich nur über ihr Werk mitteilen können, beherrscht er das Medium Sprache. Er spricht gern – über Kunst, über Handwerk, über Luxus und über die Dinge, die ihn umgeben.

„Die Schönheit des Gegenstandes offenbart sich nur, wenn

Ein Leben im Glanz und doch in materieller Bescheidenheit. Rudolf Leitner-Gründberg leistet sich den Luxus, seine Kunstwerke mit Blattgold auszustatten, weil in die mystische Dimension des Goldes interessiert.

wir ihn verwenden.“ Ein Schlüsselsatz – dokumentiert durch die schlichte Jugendstil-Vitrine, hinter deren Glas Türen sich Stapel von weißen Porzellantellern, Umrisse von Kaffeekannen und Moccataassen abzeichnen. Ehemalig war es der Bücherschrank des Großvaters. „Eine sehr originelle Figur, der Großvater ...“ sagt Leitner-Gründberg. „Lehrer, Musiker, Chorleiter, Organist ... ein universelles Talent. Ein Künstler, der sich nicht zu seinem Künstlertum bekannte.“

Der angrenzende Raum – das ehemalige Prälatenzimmer – wirkt asketisch, puristisch streng, trotz der Opulenz des Goldes auf dem Gemälde gleich neben der Tür – vielleicht erwecken die gut 40 cm breiten Holzdielen diesen Eindruck (wer hat heute noch Fußböden, die man mit Bürste und Seifenlauge schrub-



ben muss?), oder der schlichte Kachelofen, oder der Blick nach draußen auf die unspektakuläre Landschaft.

VERSTEINERTES LICHT

Die großflächigen Bilder zerfließen, verteilen ihr Licht über die Wände. „An dem Gold,“ meint Leitner-Gründberg, „interessiert mich nur die mystische Dimension. Es ist für mich versteinertes Licht, ein Geschenk der Götter.“ Seit 1980 verwendet der Bazon-Brok-Schüler Gold. Seit seiner Diplomarbeit an der Universität für angewandte Kunst in Linz. Später hat er die Goldbilder übermalen, nur asketisches Grau gelten lassen. Seit 1998 arbeitet er wieder ganz intensiv mit Gold. Konfrontiert ihn jemand mit der Frage nach dem Materialwert seiner Werke, lacht er. „Nirgends ist der Wert des Goldes so minimiert wie

in meinen Bildern. Man müsste sie einschmelzen und selbst dann bekäme man nie die ursprünglich investierte Summe zurück. Im Grunde ist ein Goldbild die blanke Vernichtung von Materiellem und genau das gefällt mir.“

Auch der angrenzende Raum, das Esszimmer – ist durchsonnt von warmem Licht, selbst an grauen Novembertagen.

Manchen seiner Werke hat der Künstler ganz beiläufig, scheinbar zwanglos einen Partner zu Seite gestellt. Ein Schaukelpferd, einen Empiretischchen oder einen Sessel ... Ein paar Pinselstriche an der Oberfläche geben zu erkennen, dass es sich dabei um ein Gesamtobjekt handelt.

„Ich betrachte einen Gegenstand und überlege, ob ich etwas damit zu tun haben will,“ erklärt Leitner-Gründberg. Er sagt bewusst „zu tun haben“, weil es ihm

um die Wirkung, die Aura der Dinge geht, der er sich aussetzen will – oder nicht. „Ein Koffer, ein abgetragener Mantel, Gläser, ein paar Silberlöffel und Gabeln ... von der Großmutter zurückgelassen“, ergänzt Barbara Leitner-Szapáry. „... Ein Sammelsurium von Dingen, die erst Bedeutung erlangen, wenn man weiß, was mit ihnen und um sie herum alles passiert ist.“

Das Haus ihrer Eltern ist im Krieg abgebrannt, das Familiensilber hat die diplomierte Restauratorin in altem Glanz wieder hergestellt. Es ruht nun auf schlichten weißen Stofftüchern, die den mit Blattgold übermalten Tisch bedecken. An diesem Tisch kann man keine bösen Gedanken hegen, soll unlängst ein Gast gesagt haben. Das stimmt wohl. Und auch das Essen schmeckt köstlich. 🍷

Stilsicher Leben:
Die diplomierte Restauratorin Barbara Leitner-Szapáry leistet ihren Beitrag zur atmosphärischen Stimmigkeit im alten Pfarrhof bei Wolfsberg.